

Zeitschrift:	Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen der Schweizerischen Gesellschaft in Bern
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft in Bern
Band:	1 (1760)
Heft:	4
Artikel:	Schreiben des Herrn Stürlers von Cottens, über die Weise, den Brand im Getreid zu verhüten
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-386522

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

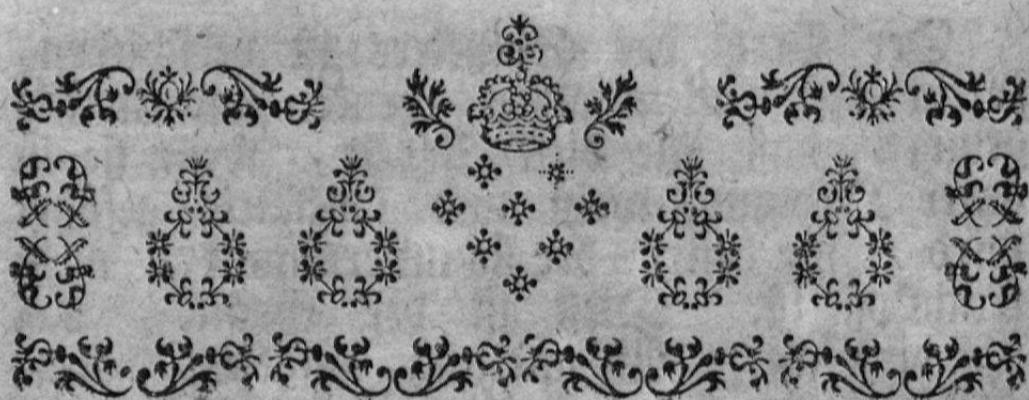
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XXVIII.

Schreiben des Herrn Stürlers von Cottens, über die Weise, den Brand im Getreid zu verhüten.

Meine Herren!

Die höchst schädliche Krankheit, welche oftmalen den Ackersmann derjenigen Vortheilen beraubet, die er sich mit Recht von seiner Arbeit zu versprechen hatte, diese Krankheit, sag ich, die man in unsfern Landen den Brand im Getreid nennet, ist Zweifels ohne den meisten unter ihnen bekannt. Sie werden auch die Abhandlung des Herrn du Tillet gesehen haben, welcher den Preis, den die Academie von Bourdeau für die Auflösung der über diese Materie vorgelegten Frag anno 1750, gesetzt, davon getragen hat, wie auch

auch dessen kurzen Auszug derjenigen Versuchen und Erfahrungen, die er aus Befehl des Königs, zu Trianon über die Ursachen der Verderbnis des Getreids angestellt, und die Mittel derselben vorzukommen, dem eine Nachricht beigefügt ist, welche denen Ackersleuten eine genügsame Anleitung an die Hand giebt, wie sie in Zubereitung des Saamens verfahren sollen, ehe sie ihn säen. Das 1758ste Jahr war für unser Land höchst unglücklich, nicht nur wegen dem lang anhaltenden Regenwetter, davon das Getreid in den Aehren auskeimete, sondern auch darum, daß überhaupt mehr als der vierte Theil, und an etlichen Orten gar die Helfste des Getreids mit dem Brand angesteckt war. Seit langer Zeit machte dieses Uebel den Vorwurf meiner Ueberlegungen aus, und der Verlust, den man alle Jahr durch diese Seuche ausscheiden muß, bewoge mich, auf Mittel bedacht zu seyn, demselbigen vorzukommen.

Aber weil ich sehr zweifelte, ob der schwarze Staub, den man in dem Brand-Korn antrifft, in der That ein solches Gifft wäre, welches das gesunde Korn verderben könnte, und ich im Gegentheil nach den Vermünt-Schlüssen und vorgegebenen Erfahrungen vieler Leuten ihm keine schlimme Eigenschaften zutraute, so wollte ich, um der Sach gewiß zu seyn, den Unterscheid sehen, der sich zwischen gesundem oder wenigstens wohl gewaschenem Korn, und demjenigen, so ich in seinem natürlichen Zustand lisse, zeigen würde. Ich entschloß mich also, ein Feld von 4. Morgen Lands (Zucharten) auf drey verschiedene Arten anzusäen. Ich besäete zwey das von

von mit hiesigem guten auserlesenen rothen Weizen, welcher nach dem Ermessen der Kennern nicht schiene, daß einiger Brand darunter gewesen, und welcher überdies von einem Ort herkam, so dem Brand minder als andere, ausgesetzt ist. Die zwey andere Zucharten ließ ich mit weissem Weizen, so man auch Englischen Weizen nennet, besäen. Dieser ist dem Brand sehr unterworfen, und war auch würklich stark damit behaftet. Die einte davon ließ ich mit eben diesem Weizen, welchen ich aber vorher mit frischem Brunnwasser wohl gewaschen und gereinigt, die andere aber mit gleichem Weizen, so wie er nach dem Droschen aus der Zenne kam, und folglich sehr brandigt war, besäen. Alles dieses geschah im Herbstmonath 1757.

Als die Erndte-Zeit einbrach, ja so gar schon zu der Zeit, da das Getreid verblühet hatte, gewahrte man einen augenscheinlichen Unterscheid zwischen diesen vier Zucharten. Die zwey ersten Zucharten, auf welche reiner Saame war gesät worden, hatten ungefehr den achtten oder zehenden Theil Brand. Die Zuchart, welche mit gewaschenem weissen Weizen besäet war, war $\frac{1}{4}$., und die andere mit nicht gewaschenem Weizen, wohl $\frac{3}{4}$. vom Brand angestellt.

In dem Winter zwischen 1757. und 1758. fiel mir ein Bücher-Catalogus in die Hände, darinn ich die zwey Schriften, davon oben Meldung geschehen, fande, deren Durchlesung mir alsbald das ganze Geheimniß entdeckte, und mich die folgende Erndte eben so vorsehen ließ, wie sie sich nachwärts in der That verhielte. Ich finde

finde unnöthig, hier alles dasjenige zu wiederholen, was ich in diesen zweyten Büchern seltenes und zu wissen nützliches angetroffen. Nur will ich die Ehre haben, ihnen von dem Erfolg der Versuchen, so ich nach diesen Schriften angestellt, Nachricht zu geben, ein Erfolg, der die Richtigkeit und Wahrheit dieser Anmerkungen vollkommen klar an Tag gelegt hat. Federmann, oder vielmehr ein jeder Landmann, der nur ein wenig wißbegierig ist, kan sich diese Bücher anschaffen, und die Versuche, deren darin Meldung geschieht, nachmachen. Was ich davon schreibe, ist nur blos mein Landleuten einen geschwinden und zureichenden Unterricht zu geben, und sie in Stand zu setzen, sich denselben auf das ehesten zu Nutz zu machen, indem sie bey Zeiten sich mit den nöthigen Materialien versehen können, ihren Saamen für die Besäumung der Felder vorzubereiten, und durch dieses sichere Mittel eine Krankheit zu vertreiben, die so schädlich als allgemein ist.

Diejenigen, welche die erstgedachten Bücher lesen, werden darinn finden, wie viel verschiedene Wege man ergriffen, theils von der Würkung des Gifts auf das gesunde Korn versichert zu seyn, theils aber ein Mittel ausfindig zu machen, welches wegen seiner Leichtigkeit und geringen Kosten von jedermann gebraucht werden könnte; aus allem diesem hat sich ergeben

1. Dass der Ursprung dieser Verderbniss eine natürliche Ursach zum Grund habe, die zwar noch unbekannt; dass aber diese Ursach nicht allezeit wirksam seye, und dass, wann

wann sie wirket, solches doch nicht gar an allen Orten geschehe.

2. Dass man die Ursach des grossen Schadens, welchen diese Seuche gebracht hat, in dem Staub des brandigten Getreids suchen müsse, welcher so wohl das gesunde Getreid, als auch das Stroh, woraus der Misthaufen, damit man die Acker bedünget, gemacht worden, angesteckt habe, ein Gift, welches genugsam ist, auch einen Theil des gesunden Getreids, so man darauf sät, anzugreifen, und zu verderben.

3. Dass, wann man nicht dem Fortgang dieses Uebels kräftiglich begegne, selbiges in kurzer Zeit sich dergestalten ausbreiten werde, dass der Ackermann den halben Theil, ja noch mehr von seiner Erndte verlieren wird, massen der in einem einzigen Körlein enthaltene Staub genugsam ist, unzehlich viel andere anzustecken, indem dieser Staub ungemein fein, und die haarichten Bäsergen des Getreids ganz bequem sind, denselben anzunehmen.

Dies sind nun die Versuche, so ich während dem Herbst von Anno 1758. angestellt. Ich ließ ein Feld von 6. Zucharten ansäen, drey mit weissem und drey mit rothem Weizen; ich ließ von jeder Art den Saamen für $2\frac{1}{2}$. Zucharten bereiten und zurichten, auf die Weise, welche ich hernach anzeigen werde. In eine halbe Zucharten säete ich andern Weizen, der nicht zubereitet worden; ich vernügte mich nur denselben

den Brand im Getreid zu verhüten. 901

zu waschen und sorgfältig zu säubern. Der Erfolg war dieser:

1. Mahme ich wahr, daß der zubereitete Weizen viel geschwinder und mit mehrerer Lebhaftigkeit hervor schosse, als der andere, und daß er viel grüner und frischer aussahe.
2. Zur Zeit der Erndte fand es sich, daß in dem weissen Weizen ungefähr der 40ste Theil, und in dem zubereiteten der vierte Theil Brand war. Was das rothe Getreid, welches dieser Krankheit minder unterworfen ist, anbetrifft, hatte das zubereitete nicht den hundertsten Theil, das nicht zubereitete aber den zehenden Theil Brand. Hierbei ist zu merken: Erstlich, daß in diesem Jahr alle herumliegende Acker über die massen angesteckt gewesen; und da ich sie genau besichtigt, mutmaßete ich, daß wohl der vierte Theil ihrer Lehren mit dem Brand behaftet wären. Eine zweyte Anmerkung ist: Dass die Bau-Häusel aus dem Stroh, welches man Anno 1758. gesammlet, und das folglich sehr angesteckt war, bestunden; dahero ich mich gar nicht verwunderte, noch brandigtes in meinem Getreid anzutreffen.

Voll Hoffnung für das zukünftige machte ich mir kein Bedenken, alles Winter-Getreid, welches ich Anno 1759. säen wollte, zubereiten zu lassen; also säete ich

Auf 4½. Fucharten rothen Weizen,

Auf 5. Fucharten weissen Weizen,

Auf 6. Fucharten Mischel, nämlich halb Roggen, halb Weizen,

Auf 4. Fucharten Spelt, oder Dinkel.

Auf 1. Fucharten Winter-Gersten.

Aller dieser Saame gienge mit vieler Lebhaftigkeit und geschwind auf, so gar, daß er dem Getreid, so in den benachbarten Feldern 10. oder 12. Tage vorher gesäet worden, bevorckame. Der Ausgang war dieser:

1. Erstlich, daß der Weizen, der Mischel und die Gersten im geringsten keinen Brand hatten, ja nicht ein einziges Korn war davon angegriffen. In der ganzen Gegend herum sahe man nicht so schöne Körner.

2. In dem Spelt hingegen befand sich viel Brand, welches beweist, daß die Zubereitung nicht stark genug gewesen, in dessen Hülzen einzudringen.

Hier ist zu beobachten, daß in den nahe gelegenen Feldern merklich viel brandigtes war, welches auf den 15. oder 20sten Theil steigen möchte, sonderlich aber auf einem Acker, der mit gleichem Getreid, welches war verkauft worden, besäet war, ungefehr der 10. oder 12te Theil der Lehren vom Brand angesteckt war.

Dieses

Dieses ist hiemit, meiner Meinung nach, ein sehr deutlicher Beweis, daß die Methode, so zu Trianon gebraucht worden, auch in diesem Land wohl ausschlage, und daß die Liebhaber des Ackerbaues viele Vortheile davon ziehen können.

Es bleibt mir also nichts mehr übrig, als diese Methode zu erklären, und das Pariser-Maß in hiesig Land-Maß zu verwandeln. In meiner Rechnung habe ich die kleinsten Brüche, als welche in diesem Geschäft sehr wenig abtragen, ausgelassen, sonst aber also gerechnet.

Sechzig Pariser-Scheffel machen zu Bern ungefähr 4. Mütt oder 48. Maß; zu Neus ungefähr neun Coupes und zwey Viertel; zu Morsee ungefähr vierzig Viertel oder fünf Säck.

Vier Viertel von Neus machen fünf Maß, minder $\frac{1}{48}$. zu Bern. Fünfzehn Viertel von Neus machen 16. zu Morsee.

Die Maß ist im ganzen Land wie die zu Bern. Zweihundert Pariser-Pinten machen 117. Bern-Maß. Hundert Pariser-Pfund machen 94. Pf. und acht Unzen Neuser-Gewicht, zu 18. Unzen, und 106. Pf. 4. Unzen Berner- und Morsee-Gewicht.

Tafel der nothwendigen Quantität den Saamen zubereiten.

5

Man nimmt	Zu Paris für 60. Sche- fel.	Zu Bern für ein Mütt oder 12. Maß.	Zu Morsee für 1. Sack oder 8. Bier- tel.	Zu Neus für eine Cou- pe oder 4. Biertel.
Gute Aschen.	100. Pf.	26. à 27. Pf.	21. Pf.	10. Pf.
Brunnwasser welches durch das Ein- schlucken und Abrauchen herunter kommt auf	200. Pinten.	29. à 30. Maß.	24. Maß.	13. Maß.
Ungelöschter Kalk.	120. Pinten.	24. Maß.	16. Maß.	9. Maß.
	15. Pf.	4. à 5. Pf.	3. à 4. Pf.	1½. à 2. Pf.

So viel Mütt, Säck oder Coupe als man säen will, eben so viel nimmt man von der in dieser Tafel angezeigten Materie. Was aber die Asche betrifft, muß solche von hartem und nicht von Flöß-Holz seyn; die von Buchen, Hagenbuchen, Aepfel- und Birn-Bäumen, Nebholz und Eichen, ist derjenigen von weichem Holz vorzuziehen. Kann man aber kein anderes als weiches oder Flöß-Holz haben, so muß man das Maß um $\frac{1}{3}$. oder gar um den halben Theil vermehren.

Ein jedes Wasser ist gut darzu. Der Kalt muß frisch und nicht verrauchet seyn.

Alle Asche, so man braucht, thut man in ein grobes Tuch, legt es in einen grossen Zuber, schüttet nach Proportion Wasser darüber, für alles Getreid, welches man zum Säen zubereiten will, und läßt es etliche Tag wohl zugesetzt im Wasser liegen; doch muß man die Asche täglich 3. oder 4. mal umrühren. Nach 5. oder 6. Tagen zieht man das Tuch samt der Asche aus dem Wasser heraus, und läßt sie 24. Stund lang abtropfen, hierauf nimmt man sie weg, und verwahrt das Wasser wohl bedeckt zum Gebrauch.

Der Saame, den man säen will, muß wohl gesäubert und gesiebet seyn: Wann er schön, gesund, nicht verdächtig noch gesleckt ist, kan man ihn mit dem Waschen verschonen; so er aber nur ein wenig angegriffen ist, muß man ihn durch viele Wasser laufen lassen, und dieses Waschen so lange wiederholen, bis ein klares

Wasser davon fließt, worauf man ihn wohl trocknen läßt.

Obgedachter kurzer Auszug der zu Trianon angewandten Methode giebt an, daß man auf einmal allen Saamen könne zubereiten; aber dieses ist aus verschiedenen Gründen unbequem. Der erste ist, die grosse Anzahl Tücher und Tafeln, die man gebrauchen müßte für den Saamen zu trocknen. Der andere, daß wann die Körner getrocknet sind, der Kalk sich davon absößt, der dem Saemann sehr beschwerlich ist, und verlohrner weis davon fliegt; daher finde ich es viel dienlicher, und habe es auch allezeit also geübt, daß man auf einmal Saamen für höchstens zwey Tag zurichte, und so garniemand warmes Wetter ist, bereite ich den Saamen für den morgenden Tag des Abends vorher, und Morgens den für den Abend, und richte die Sache also ein, daß ich allezeit über den andern Tag stehn kan.

Hierauf nehme ich von meiner Lauge so viel Maß als erforderlich werden zu der Quantität des Saamens, den ich bereiten will, je nach dem Innhalt obbeschriebener Tafel, davon lasß ich den halben Theil in einem Kessel wärmen, bis es siedet: Ist der Kessel zu klein für den halben Theil zu fassen, so wärme ich die Lauge unter etlichen malen, so long bis, wann sie mit dem übrigen halben Theil vermischt wird, alles zusammen etwas mehr als lau seye. In den ersten Kessel lege ich von dem Kalk etwas mehr als in der Tafel angegeben ist, indem ich für jede Coupe 2. Pf. oder 36. Unzen nehme, Ich
suche

suche den fettesten Kalk aus, damit er sich völlig auflöse, worzu man ihm durch vieles Umrühren behülflich seyn kan.

Wann alles Wasser also zubereitet ist, schützt man es in eine Bütte oder Kusse, welche groß genug seye, damit die Körbe recht darein passen. Diese Körbe aber müssen ablang, eng geslochten, und an dem Boden so wohl von aussen als innen mit Zwerchstäben versehen seyn, damit sie desto länger währen; sie müssen ungefähr zwey Maß in sich enthalten. Den Saamen hat man nahe dabei in einem andern grossen Zuver. Das Wasser muß man aufröhren, damit der Kalk sich nicht setze, welches sonst gleich geschieht, und dieses muß man beobachten, so oft man einen Korb wieder in die Bütte setzt. Man legt den Korb ins Wasser, und schüttet den Saamen darein, bis er an drey Finger voll ist: Darauf röhrt man den Saamen mit einer hölzernen Schaufel durch einander, und gießet mit einem Schöpf-Eimer (Bon) Wasser darüber, bis man sieht, daß er wohl angefeuchtet und weiß ist, herauf hebt man den Korb empor, legt zwey Stäbe darunter, und läßt ihn einen Augenblick in die Bütte abtropfen; wann das Wasser abgelaufen ist, setzt man ihn auf den Boden, abermals auf zwey Stäbe, damit er vollends abtropfe, und läßt ihn also, bis alle Körbe voll sind. Nachgehends leert man diese Körbe auf Tücher oder Taschen aus, welche einen Rand rings herum von zwey Zollern haben sollen, in welcher Dicke man den Saamen gleich und eben ausbreitet, und denselben, Anfangs alte halbe Stund mit einem Rechen umröhret, damit er erkalte; so bald er

trocken genug ist, daß die Körner, wann man sie in der Hand zusammen drückt, sich nicht mehr an einander hängen, so ist er fertig zum Säen, und in diesem Zustand erscheint er ganz weiß.

Ich finde so wichtig, den Saamen nicht allzutrocken zu säen, daß, wann es sich von ungefehr zuträgt, daß man ihn nicht alsbald säen kan, oder daß er durch eine grosse Wärme allzutrocken wird, ich denselben, vermittelst einer Spritzkanne mit gemeinem Wasser ein wenig anfeuchten lasse, auch nur durch die Säcke, wann er schon sich darinnen befindet.

Die Säcke sollen wohl gewaschen werden, daß mit kein Gift mehr darinn zurück bleibe. Der Säemann soll seine Haar unter die Mütze verbergen, und so viel als möglich ist, sich hüten, daß er nicht gerad gegen den Wind säe, weil die Theilgen, die sich von den Körnern los machen, durch den Wind auf ihn zugeführt werden, und ihm ein starkes Beissen und andere Unsäße verursachen.

Auch soll er beobachten, daß der Saame ausgelaufen, und folglich einen weiteren Raum einnehme, damit er seine Schritte und Auswürfe darnach einrichte.

Hier haben sie, meine Herren! eine umständliche Beschreibung. Ich hätte sie können kürzer machen; allein ich gedachte, eine ausführliche Erklärung wäre ja einem einfachen und kurzen

Bes-

Bericht vorzuziehen, sitemal durch jene jeder-
mann gleich Anfangs einen deutlichen Begriff von
dem ganzen Kunstwerk erlangen kan.

Ich hoffe, es werde sich niemand finden, der
nicht von dem Nutzen und Unfehlbarkeit dieser
Methode überführt seye. Sie erfordert sehr we-
nige Kosten. Zwen Männer können in minder
als zwen Stunden so viel Saamen zubereiten,
als genugsam ist für s. Fucharten anzusäen. Der
Ankauf der Aschen ist eine geringe Sach, zumal
ohnehin ein jeder von seiner Feuerherd sammlet.
Der Kalk ist nicht theuer, und die Asche kan noch
allezeit für einen guten Dünger gebraucht werden.
Die Salze und der Kalk, welche das Saamkorn
umgeben, ertheilen ihm gleich bey Anfang des
Reimens, zu der Zeit, da es am schwächsten ist,
eine erspriesliche Kraft und Stärke, welche das-
selbe vor vielen Gefahren in Sicherheit setzt,
und dadurch die Unkosten, die man anwendet,
um dieselbe ihm zu verschaffen, reichlich bezahlt.
Ueberdies wird wegen der sauren Schärfe kein
Thier sich hinter dieses also zubereitete Getreid
hermachen. Ich habe die Erfahrung davon, in-
dem ich den Saamen Tag und Nacht mitten in
einem Hof auf den Tafeln liegen ließ; weder Ra-
zen noch Vögel rühren ihn an, oder wann sie
je davon versuchen, wird das erste Körnlein ih-
nen die Lust vertreiben, noch einmal anzubeissen.

Die verschiedene Methoden, welche man bis-
her angewandt, dieser so schädlichen Krankheit
vorzubeugen, haben fehl geschlagen, so gar die-
jenige des Herrn Thull, davon Herr Bertrand,

Gammlung Landwirthschaftlicher Dingen pag. 138. redt, ist nicht zureichend, diesen giftigen Ansatz zu zerstören. Man kan freylich dadurch das gesunde Korn vor dem Brand verwahren, aber sie hat andere Schwierigkeiten, welche sie unbrauchbar machen.

Das Salz, so diese Methode erfordert, ist in unserm Land nicht überflüssig zu haben, man hat dasselbe zu so viel andern Sachen unumgänglich vonnöthen, und soll es also nicht gebrauchen, wann man es entbehren kan.

Für 9. oder 10. Maass Wasser genügsam anzusätzen braucht es merklich viel, und selbst diese Quantität ist nicht hinlänglich, nur eine Coupe anzuseuchten. Hierzu kommt noch, daß nach der Methode von Trianon, der Kalk sich besser anhängt, und daß die Zubereitung in kurzer Zeit und mit weniger Mühe geschieht: Die Salze, die sich in der Asche befinden, welche das Wasser auslöst, sind so scharf und beissend, daß keine andere Salzbrühe zu dieser Stärke jemal gelangen wird. Man kan davon urtheilen durch die Würkung, so sie auf der Haut machen, wann man die Hände darein taucht.

Herr du Tillet zeigt noch ein ander Verwahrungs-Mittel an, nämlich den verfaulten Harn. Ich bin gesinnt, eine Proh davon zu machen; ich werde nicht ermanglen, ihnen zu seiner Zeit den Erfolg derselben mitzutheilen.

Seb

Ich werde auch trachten, vermittelst einer noch stärkern Lauge, den Brand in dem Spelt (Dinkel) zu vertilgen, welcher, ohngeacht er wohl zubereitet war, dennoch verdorbene Lehren gehabt hat, wiewohl dieser Artikel niemal sonderlich beträchtlich ist, angesehen dieses Gewächs dem Brand nicht so sehr unterworfen ist wie der Weizen.

Es bleibt nur, meine Herren, nichts mehr übrig, als sie zu bitten, diese so nützliche Methode öffentlich ausgehen zu lassen. Es wäre zu wünschen, daß ein jeder Ackersmann Kenntniß davon hätte, und sie in Uebung brächte. Ihre Sammlung Landwirthschaftlicher Dingen wird in dieser Absicht nicht genug ausgebreitet. Wenigstens wäre es nothig, daß die Pfarrherren auf dem Land ein Exemplar davon hätten, um solches ihren Gemeinds-Angehörigen mitztheilen. Ich überlasse ihrer Klugheit, die Mittel dazu aussündig zu machen, und diesen Brief in diejenige Form zu bringen, die sie für die tauglichste erachten werden. Ich glaube, daß Unsere Gnädige Herren, so bald die Methode ihnen bekannt seyn wird, nicht anstehen werden, die Ausübung derselben ihren Unterthanen zu erleichtern, und ihnen dadurch die Vermehrung ihrer Erndte von wenigstens einem zwölften Theil in einem gemeinen Jahrgang, folglich auch eine proportionirte Vermehrung der zehenden zuwege zu bringen. Ich meines Orts werde von Herzen gern alles dasjenige bestragen, was die Vortheile meiner Landsleuten befördern

dern mag, und bin bereit, alle Erklärungen und Aufheiterungen zu geben, die man diesfalls an mich begehrn wird. In solchen Gesinnungen der Ergebenheit und vollkommener Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Meine Herren,

Dero
gehorsamst ergebenster Diener
Sturler.

Cottens den 9. Herbstmonath,
1760.

